



Astrid Miglar
Blutrotes Weimar





Astrid Miglar

Blutrotes Weimar

Kriminalroman



Für Elke, die mir – kaum, dass ich Weimar erwähnte –
mit ersten Informationen zur Verfügung stand.



Blutrotes Weimar

Der Dämon steckt in unserer eigenen Haut.
Christoph Martin Wieland

Weimar ist ein klassisches Kunstwerk. Weimar trägt zahlreiche blutrote Herzen und einen schwarzen Löwen im Wapen. Sie können von Weimar-Porzellan Zwiebelkuchen essen, dazu Ehringsdorfer trinken. Hier begegnet man nicht nur Geistern aus vergangenen Zeiten, jenen von Fürsten und Dichtern, von Briefschreiberinnen, Geliebten und Regentinnen. Längst ist Weimar mehr, es ist Bauhaus und Universität, Wirtschaft, Verkehr, Genuss und auch ein Asteroid mit der Nummer 3539, der auf den Namen der Stadt hört und sich tatsächlich irgendwo zwischen den Planetenbahnen von Mars und Jupiter herumtreiben soll. Auch die Antarktis kommt nicht ohne Weimar aus, dort gibt es einen von Eis bedeckten Felsen: den Weimar-Eishöcker. Um zu erfrischendem Eis zu kommen, brauchen Sie nicht in die Antarktis reisen, denn in Weimar serviert man die begehrte Kälte geschmack- und kunstvoll. Und auch andere Künstler sind heute noch leidenschaftlich am Werk: Sie malen, sie formen Skulpturen, manchmal mit bloßen Händen, sie fertigen Hüte, sie schreiben, sie frisieren Hunde. Apropos Hunde: Kennen Sie die bekannte Hunderasse Weimaraner? Ich rate Ihnen, achten Sie auf den Unterschied zwischen einem Weimaraner und einem Weimarer. Um der guten Beziehungen willen. In Weimar lässt es sich träumen und einer Musik lauschen, die nicht nur aus vergangenen Zeiten stammt. Weimar ist also spannend, an sonnigen Tagen genauso wie an nebelverhangenen oder regnerischen. Eigentlich während aller Jahreszeiten. Aber natür-



lich gibt es auch in Weimar düstere Kapitel, angerut mit Zorn, Neid und Rachsucht, die Dunkelheit ins Leben bringen. Es gibt sie überall, diese gelbe Pflanze der Eifersucht, die manchmal jegliche Hoffnung unterdrückt, wo wir doch alle nichts anderes wollen, als uns eine romantische Zukunft auszumalen, denn Gelegenheit macht Liebe heißt es doch.

Oder etwa nicht?

Manchmal macht Gelegenheit auch Mord.

Weimar. Eine Stadt in Thüringen.

Weimar. Eine Stadt zweier großer Männer: Goethe und Schiller.

Weimar. Eine entzückende Stadt.

Einwohnerzahl: 65.452.

Tendenz sinkend.

In den nächsten Minuten exakt auf 65.451.

Weitere Reduzierungen folgen.

Bedingt durch das Gesetz der Serie.

Prolog

Das Jahr kennt seinen letzten Tag, der Mensch nicht.
Martin Luther

Der Klügere gibt nach, das gilt normalerweise ausschließlich für vernunftbegabte Wesen. Noch niemals war erwartet worden, dass dieser Ausspruch auch für lebloses Material anwendbar sei. In jenem sonderbaren Fall, der diesen Spruch auf die Probe stellen sollte, ging es um ein großes Kirchenkreuz aus dunklem Holz, an dem ein übergroßer, angenagelter Jesus hing, gelangweilt auf seine Auferstehung wartend. Mit gequältem Gesichtsausdruck. Und, weil ihm offenbar gerade nichts Besseres einfiel, so geschah es eben, dass Jesus und Kreuz genau im richtigen Moment nachgaben.

Der Klügere gibt nach.

Es war wohl nicht der beste Moment im Leben jener Person, die sich in diesem Augenblick unmittelbar unter dem Kreuz befand. Aber, es war exakt der richtige Augenblick für jemanden, der den Heiligen Geist, den Vater, den Sohn und sicherheitshalber noch einige weitere Heilige aus dem Dunstkreis der römisch-katholischen Kirche um Beistand angerufen hatte. Fairerweise muss gesagt werden, dass die Zuständigkeitsbereiche, in denen die angeflehten Heiligen tätig waren, von der Bittstellerin großzügig ausgelegt worden waren, weil sie selbst dafür gesorgt hatte, dass sich das Kreuz im richtigen Moment aus seiner Verankerung lösen konnte. Dennoch, dessen war sich die Frau sicher, konnte ein intensives Stoßgebet, ausgesprochen im passenden Augenblick, nicht falsch sein.

»Jesus hilf!«, flüsterte die Stimme also, und genau dies geschah augenblicklich und zum Entsetzen aller Anwesenden,



die noch Sekunden zuvor andächtig der Ansprache des Pfarrers gelauscht hatten, der das schöne Paar, das den heiligen Bund der Ehe antreten wollte, gerade miteinander verbunden hatte.

Dem »Jesus hilf!« folgte ein bewegt geflüstertes »Amen«, das in fassungslosen Kommentaren und schrillen Rufen nach einem Arzt sowie in der allgemein auftretenden Panik völlig unterging. Der hölzerne Jesus am hölzernen Kreuz hatte also erfreulicherweise erhört, worum er gebeten worden war. Er und sein Kreuz waren der Schwerkraft gefolgt und nicht dem Ruf des Vaters in den Himmel. Jesu Auferstehung war auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Unscheinbarkeit war wichtig, fand die Verursacherin des Schreckensszenarios. Es war nicht einmal nötig, sich überstürzt aus dem Staub zu machen. Alles, was für das weitere Prozedere nötig war, waren eine Dosis Gelassenheit, nüchterne Unverfrorenheit, eine gesunde Portion an Schauspielkunst und ein gewisses Maß an Arroganz. Charaktereigenschaften dieser Art würden sich in den nächsten Minuten und Stunden als hilfreich erweisen.



Kapitel 1

Geduldig stand das frisch getraute Paar unter den beiden mächtigen Bäumen und ließ zu, das Fotos geknipst wurden. Zahlreiche Touristen betrachteten die Szene, bevor sie sich wieder zerstreuten, um die örtlichen Sehenswürdigkeiten zu bewundern, sich in ein Café setzten oder in einer nahen Buchhandlung, die den ungewöhnlichen Namen Die Eule trug, Bücher über Weimar zu erwerben.

Die Trauungszeremonie im Standesamt am Herderplatz lag hinter den beiden. Vor dem Staat waren sie nun also Mann und Frau. Die Braut hatte sich im Anschluss an die vom Staat verordnete Förmlichkeit, die ihr den Status einer verbrieften Ehefrau verpasste, versehen mit Erbrecht und ein paar lästigen Pflichten, über die sie hinwegzusehen gedachte, eine romantische, kirchliche Hochzeitsfeier gewünscht. Aus diesem Grund war sie besonders überschwänglich gewesen und hatte sich zwei Kleider gegönnt, die zu beiden Anlässen perfekt passen würden. Woher die Tradition kam, dass der Bräutigam die Braut vor der Hochzeit nicht in ihrem Kleid sehen sollte, wusste sie nicht. Eigentlich war es ihr gänzlich gleichgültig. Daran gehalten hatte sie sich dennoch. Frau muss nicht unnötiges Unglück heraufbeschwören.

Zwischen standesamtlicher Trauung und kirchlicher Hochzeitsfeier hatte sich Margaux in einem Appartement nahe dem Schloss, das ihr Verlobter angemietet hatte, umgekleidet. Später würden sie im Stadtschloss, zwischen jeder Menge wertvoller Ölgemälde, ihren Empfang abhalten. Wie ihr Mann es geschafft hatte, diese Räumlichkeiten zu organisieren, wen er dazu hatte überreden müssen, wusste Margaux nicht. Es war ihr ohnehin gleichgültig. Am Ende war dies nur



ein weiterer Beweis dafür, dass er ein nones Ansehen in der Weimarer Gesellschaft innehatte und sie selbst folglich alles richtig gemacht hatte.

Margaux. Tatsächlich war ihr Taufname Margot, aber Margaux klang nobler, fand sie. Anlass zur inoffiziellen Änderung ihres Vornamens war nur eine Kleinigkeit gewesen. Ihre englischsprachigen Kunden tendierten dazu, sie mit ihrem Vornamen anzusprechen. Das war nicht weiter ungewöhnlich und völlig in Ordnung. Zu jenem Zeitpunkt allerdings, als sie von einem älteren Herrn etwas schludrig »Maggot« gerufen worden war, was eigentlich Margot hätte heißen sollen, aber aufgrund seiner schlampigen Aussprache ihres Vornamens zu Maggot – also Made – geriet, reichte es ihr. So bestand sie darauf, künftig Margaux gerufen zu werden. Keinesfalls wollte sie als Made bezeichnet werden.

Anfangs war sie von ihren Freunden und Familienmitgliedern hinsichtlich der höflich vorgetragenen Änderung ihres Rufnamens belächelt worden. Vermutlich hatten sie hinter ihrem Rücken sogar mitleidige Blicke ausgetauscht oder ihr den Vogel gezeigt. Schlussendlich war es nur eine Frage der Zeit gewesen. Die Menschen in ihrer Umgebung gewöhnten sich bald daran, sie Margaux zu rufen. Der Rest der Menschheit, der meinte, aus welchen Gründen auch immer sie mit Margot anzusprechen, wurde demonstrativ ignoriert. So lange, bis man sich wunschgemäß verhielt. Ihre Vorgehensweise hatte sich bewährt. Margaux wusste sich durchzusetzen.

Ihr Kleid für die offizielle Trauung am Standesamt war schlicht gehalten, jedoch angemessen elegant. Nachtblau. Zarte Spitze am Ausschnitt. Knielang. Klassisch. Beinahe zeitlos. Dennoch besaß es einen Hauch Sex-Appeal. Sie konnte es zu festlichen Anlässen wieder tragen, und da sie nicht vorhatte sich innerhalb der nächsten Monate von ihrem Mann schwängern zu lassen, würde es noch eine Weile passen.

Das Kleid für die kirchliche Hochzeit dagegen war spektakulär. Dafür hatte Margaux gesorgt. Gemeinsam mit ihrer Schneiderin, die mehrfach die Augenbrauen zu den Vorstellungen ihrer Kundin hochgezogen hatte, aber viel zu gut bezahlt wurde, als dass ihr nonverbaler Einspruch von Margaux



registriert worden wäre, hätte sie ein Kleid entworfen, das ihre Figur umwerfend in Szene setzen sollte. Der Frau war also nichts übriggeblieben, als ohne Murren und Widerworte zu tun, was man ihr befahl. Gegen Margaux' Willen kam sie ohnehin nicht an, da half auch ihr abfälliger Gesichtsausdruck nichts. Margaux hatte lächelnd triumphiert.

Ingeheim wäre es der Braut lieber gewesen, wenn das Kleid eine bekannte Designerin angefertigt hätte. Ihr ohnehin bereits übermäßig hoch angesetztes Budget für ihr atemberaubendes Hochzeitskleid (sie hatte ihrem künftigen Ehemann keinesfalls erlauben wollen, das Kleid für sie zu bezahlen, dies ließ ihr Stolz nicht zu), hatte Margaux jedoch deutliche Grenzen aufgezeigt. Am Schluss hatte sich dennoch alles gelohnt. Der Zweifel über die Entscheidung zur richtigen Farbe. Die verhaltene Kritik der Schneiderin, was die aufreizende Optik des Kleides betraf. Die Zeitnot, in der sie sich befand. Alles war wie weggewischt. Das Kleid war eine Attraktion. Ein Hingucker, der unvergessen bleiben würde. Ein Glanzstück. Und glänzen wollte Margaux um jeden Preis. Außerdem wusste sie, dass ihre langen Haare hervorragend zur Farbe ihres Brautkleides passten. Die Kombination aus ihren schwarzen Haaren und den blauen Augen im strengen Kontrast zu ihrer hellen Haut und zur intensiven Farbe des Brautkleides war umwerfend auffällig.

Nun stand sie also hier. Im Altarbereich der Herz-Jesu-Kirche. Direkt unter dem Kreuz mit dem toten Jesus, der leidend und blutend auf sie herabblickte, was ihr völlig gleichgültig war, weil der Mann, von dem sie nur der Tod scheiden konnte, an ihrer Seite war. Lächelnd erduldet Margaux den langweiligen Sermon des Pfarrers. Lächelnd ertrug sie die Show, einzig inszeniert für die Gäste. Schließlich war die kirchliche Trauung nur Formsache. Eine stilsichere allerdings. Mit Philipp als ihren Ehemann konnte sie sich ein Leben leisten, wie sie es sich schon lange gewünscht hatte. Ihr gesamter Körper vibrierte vor Freude, und das Strahlen, das man verliebten Bräuten unterstellte, hielt auch ihr Gesicht seit Stunden gefangen. Unmittelbar vor dem kirchlichen Teil war sie noch auf der Toilette gewesen. Ihre Trauzeuginnen hatten



sie und ihr Kleid beinahe in die Toilettenkabine stopfen mussten. Für eine kurze Weile war sie mit sich allein gewesen, hatte ihre dauerhaft grinsende Mundpartie entspannt und festgestellt, dass sie heute Abend oder spätestens morgen einen Muskelkater im Kiefer haben würde. Entzückende Gedanken waren ihr durch den Kopf geschossen. Das Ja-Wort vor dem Standesbeamten hatte sie bereits zu einer bedeutenden Frau gemacht, weil Philipp ein angesehenes Mitglied der besseren Gesellschaft und ferner finanziell überaus attraktiv war. Zudem ließ sein angenehmes Äußeres nichts zu wünschen übrig. Um es kurz zu machen: Philipp war eine gute Partie, und sie war die First Lady an seiner Seite. Margot Kreuzer, nun bald offiziell Margaux Seydtnach, genoss diesen strahlenden Moment.

Jetzt, da das Ja-Wort im hohen Kirchenraum verklungen war, lächelte sie zufrieden. Verhaltener Applaus erklang und brandete in Richtung Altar. In wenigen Minuten würde der Trauzeuge, ein Kollege ihres Mannes, eine seiner zahlreichen Aufgaben erfüllen und die Anwesenden in das Stadtschloss einladen. Margaux hatte sich ihren Gästen zugewandt. Ungeduldig wartete sie auf die entsprechende Ankündigung. Außerdem galt es auch noch den traditionellen Hochzeitskuss vor aller Augen zu zelebrieren.

Ein sanftes Donnern rollte durchs Kirchenschiff. Das Grollen hatte die Aufmerksamkeit des Pfarrers erlangt, der erschrocken einen Schritt zurück getan und verwirrt nach oben ins Kirchengewölbe blickte. Das zweite Krachen, das an eine Explosion erinnerte und nur Bruchteile einer Sekunde später gehört wurde, erreichte Margaux' Ohren exakt in jenem Augenblick, da sie sich gerade zu ihrem Bräutigam vorbeugen und ihn küssen wollte.

Überrascht hielt Margaux inne, trat wenige Schritte zurück, was aufgrund des üppigen Volumens ihres Brautkleides kein leichtes Unterfangen war, und blickte nach oben zum Kreuz. Sie hatte noch einen flüchtigen Augenblick Zeit sich zu wundern, ihrem frisch angetrauten Mann einen verwirrten Blick zuzuwerfen und den Kopf zu schütteln, dann allerdings ...